

Hitler sah die Welt von Wien durch seine Augen und filterte, was er nicht sehen wollte, und vergrößerte, was seiner eigenen Stimmung entsprach. Daß er sich schließlich als Maler bezeichnete, einmal als Schriftsteller deklarierte und Wagners verworfenes Opernsubjekt „Wieland der Schmied“ zu komponieren begann, zeugt für die Kritiklosigkeit gegenüber der Eigensubstanz, entspricht aber andererseits der Mode der Zeit. Auch Kokoschka und Kubin versuchten sich als Schriftsteller, ja selbst Egon Schiele verfaßte Gedichte, Schönberg malte, Josef Hoffmann änderte seinen Stil und viele der Wiener Künstler drohten als radikalste Umformung der eigenen Existenz den Selbstmord an. Die Vision von irgendetwas Neuem, das Bewußtsein, in der Schwebelage zwischen Vergangenheit und einer ungewissen Zukunft zu existieren, war das Symptom der österreichischen Kulturgeschichte um 1911, Hitlers Umsetzung — und dies wahrscheinlich nicht nur aus Gründen finanzieller Not — die Bewußtwerdung der Priorität von Propaganda und Gestaltung derselben. Plötzlich, und nicht nur weil Freund Greiner ihn dazu drängte, entwarf er Reklame, malte Propaganda — für Haarbrillantine, für ein Bettfedergeschäft, für „Teddy“, das Schweißpuder, gewiß zukunftsorientiert, aber gleichzeitig belegend, daß das Marketing des Produktes, die Projektion auf eine Erwartung ihm wichtiger schien als der Inhalt. Die Zukunft hieß in Wien zweifellos, auch die Bedeutung der Massen richtig einzuschätzen. Hitler hatte 1908 den Huldigungsfestzug zum 60. Regierungsjubiläum Franz Josephs mitangesehen und war einer von 300.000 Schaulustigen, die das gegen den ausdrücklichen Willen des Kaisers veranstaltete, in 19 Gruppen gegliederte Kostümspektakel à la Makart bejubel-

A. Hitler, Reklame für Waschmittel



ten. Hitler hatte auch 1910 das große Begräbnis seines Demagogen Vorbildes Karl Lueger erlebt und das Zeremoniell des XXIII. Eucharistischen Weltkongresses im September 1912. Er war Zuhörer bei Karl Mays emphatisch aufgenommenem rassistischen Vortrag „Empor ins Reich der Edelmenschen“ in den Wiener Sofiensälen und er war beeindruckt von den Demonstrationen der jungen sozialdemokratischen Partei. Schon im Oktober 1910 waren 200.000 Menschen gegen Wucher und Hungersnot in „Würde und Disziplin“ aufmarschiert, und 1911 explodierte die Unzufriedenheit vor allem junger, unorganisierter Arbeiter in der sogenannten „Hungerrevolte“ vom 17. September. Das Gefühl für die Macht der Massen und den schmalen Grat der Kontrollfähigkeit ihrer Führer war damit unzweifelhaft angesprochen.

Aber noch etwas hatte Wien dem jungen Hitler mitgegeben: das Bewußtsein der Wichtigkeit der Kunst für die Identität eines Volkes, niedergelegt in allem, was mit „national“ sich verbinden läßt, die Notwendigkeit der musealen Sammlung und die Priorität für das Denkmal, das Bewußtsein, die Widerspiegelung in der Architektur zu finden, und die Vorstellung vom Körperlichen, das in der griechischen Ästhetik seine Ausgangsbasis erfahren hatte.

Sechs Jahre, zirka die Durchschnittsdauer eines Universitätsstudiums, hatte Hitler in Wien verbracht. Die Ausbildung — wozu auch immer — war damit wahrscheinlich beendet. 1913, 34 Tage nach seinem 24. Geburtstag, reist Hitler nach München ab.

Die Karriere beginnt.

Am 16. Dezember 1944, schon im Angesicht des katastrophalen Endes, ließ Hitler den Rundfunkreichsintendanten Glasmeier, der erst im November 1944 zur

A. Hitler, Reklame für Fernolendt-Schuhcreme

